

Helga de la Motte

KLANG ALS RAUM

am 15.6.1991 berichtete Christina Kubisch über ihre klangkünstlerische Arbeit. Nachfolgend ein Ausschnitt aus dem Text KLANG ALS RAUM, den Helga de la Motte (Professorin für Musikwissenschaft an der TU Berlin) für Christina Kubisch schrieb.

"...Den Raum hörend erleben, heißt bei den Installationen von Christina Kubisch, ihm eine neue Realität zu verleihen, eine, an deren Konstruktion der Rezipient auch subjektiv oft beteiligt ist, da er die Klänge und Klangarchitektur im Herumwandeln, in der Annäherung und Entfernung, mitbestimmt. Überblickt man die Arbeiten von Christina Kubisch in den letzten zehn Jahren, so läßt sich an allen eine Neudefinition des Raumes ablesen, sowohl visuell als auch akustisch. Labyrinth aus Kabeln an den Wänden, wobei der Besucher mit speziellen Geräten (einem kleinen Würfel, der auf elektromagnetische Induktion reagiert) die in den Spiralen kreisenden Schallsignale ablauschen kann, vermitteln neuartige Raumerfahrungen, zugleich wurde über die Zeit verfügt. Denn nichts ist abgelaufen. Der Hörer kann quasi im Klang zurückgehen. Dieses Prinzip tritt noch deutlicher hervor, nachdem die Klänge nicht mehr an den Objekten hafteten, sondern die Kabel mit den elektroakustischen Informationen als Dächer oder Zelte über den Besuchern ausgespannt wurden, was dem Hörer erlaubte, regelrecht im Innern einer Klangsequenz zurückzugehen. ...

Es scheint, ohne daß das innovative Potential der einzelnen Installationen, die jede einer eigenen Idee folgt, davon tangiert würde, im Laufe der Jahre eine kleine und grundsätzliche Veränderung im Werk von Kubisch gegeben zu haben, die aus der Verbindung mit der jeweils gewählten Technik hervorgeht. Als die Besucher mit dem Kopfhörer quasi wie mit einer Wünschelrute den Kabeln das Geheimnis ihrer Klänge ablauschten, war oft eine Grundidee für die Anordnung der Kabel das Labyrinth oder das geschlossene Zeltdach, wo hingegen die Arbeiten mit offenen Klängen, bei denen dem Klang das Geheimnis seines Weges belassen wird, auch sternförmige Abstrahlungen kennen, die die akustischen Ereignisse irgendwo entfernt von ihrem visuellen Herkunftsort "verwurzeln". ...

Diese Verallgemeinerung gilt es zu relativieren. Denn die Kabel folgen grundsätzlich der Architektur des Raumes. Die Klänge verdeutlichen wichtige Punkte, wie beispielsweise vor dem Lenbachhaus den kleinen Brunnen bei einer Installation in München. Sie machen die reale Architektur dadurch jedoch zu einem abstrakten Bezugsnetz. Sie heben sie letztlich auf. So war es nur konsequent, daß Christina Kubisch Räume im Raum auch visuell auffälliger errichtete, indem sie kurzwelliges Schwarzlicht verwendete, das nur die weiße Farbe, d.h. die weiß umwickelten oder pigmentierten Kabel sichtbar machte. ... Klingende Lichtarchitektur war entstanden. Die Utopie, von der der Architekt Claude Bragdon am Anfang des Jahrhunderts träumte, ist Wirklichkeit geworden. Bragdon, dem wir wichtige theoretische Schriften über die Identität von Raum und Zeit verdanken, war technisch um 1910 noch stark beengt. Er hatte für seine Lichtarchitektur nur Kerzenlicht (res. Lampions) zur Verfügung.

Allerdings hatte er auch noch kein ästhetisches Konzept, um die Ereignishaftigkeit von Raum im Klang zu zeigen ..."

aus dem Text KLANG ALS RAUM, den Helga de la Motte (Professorin für Musikwissenschaft an der TU Berlin) für Christina Kubisch schrieb; Chr.Kubisch berichtete am 15.6.1991 in Wuppertal über ihre klangkünstlerische Arbeit